

»Die Stunde des Venezianers«

Originalausgabe: August 2007
veröffentlicht unter: Marie Cristen

Simons sechsjährige Tochter war aus einer versteckten Ecke der Kapelle gekommen und hing beruhigend schwer und lebendig an Violantes Rücken. Sie verströmte den Geruch einer betäubenden Mischung aus Räucherwerk, Rosenduft und scharfem Essig. Violantes eilig tastende Hände fanden keine verräterische Schwellung an ihrem Körper. Das Kind schien gesund, aber es war völlig außer sich. Es zitterte, schluchzte und redete Unverständliches.

»Langsam, Aimée. Sag mir, was geschehen ist. Wo sind deine Eltern?«

Eine Bewegung Aimées in Richtung Altar lenkte ihren Blick auf eine reglose Gestalt, die dort mit ausgebreiteten Armen auf den Steinplatten lag. Das Bild glich dem eines Mönches, der sein Gelübde ablegt.

»Simon!«

Ihr erschrockener Ruf riss ihn aus seinem Gebet. Er fuhr hoch und sie wäre beinahe entsetzt zurückgewichen. Das verwüstete Gesicht mit den schwarzen Bartstoppeln zeigte nackte Verzweiflung. In den dunkelblauen Augen glühte das Fieber. Seine Kleider waren beschmutzt, angesengt und zerrissen.

»Simon, sieh mich bitte an und bitte sag etwas!«

»Mutter? Seid Ihr es? Oder täuschen mich die Augen? Ist es der Fieberwahn?«

»Nein Simon, ich bin es«, antwortete sie mit fester Stimme.

»Ihr habt die Fahne gesehen Mutter. Warum konntet Ihr nicht glauben und es hinnehmen? Die Pest herrscht in Courtenay. Ihr könnt uns nicht helfen. Helft Euch und meinem Bruder und geht.«

»Ja, Simon, ich habe die Fahne gesehen, aber ich bin hier, weil ich wissen will, wie die Seuche in die Burg kam und um zu retten, was zu retten ist.«

Simon hob mit einer hilflosen Geste die Handflächen. »Ein Händler hat die Seuche eingeschleppt - Bänder, Haarspangen, alberner Krimskrams. Er kam aus dem Süden und brach mitten in unserer Halle zusammen. Anne-Marie nahm sich seiner an und erkannte sofort die tödliche Gefahr.«

Violante schwankte ein wenig.

»Wo ist Anne-Marie? Wo ist dein Sohn?«

»Tot, Mutter - sie sind tot. So tot wie der größte Teil des Gesindes. Es ging so schnell, dass wir nicht einmal die Toten in den Hof hinausschleppen konnten. Auf

Courtenay atmet man den Tod. Nur Aimée scheint, wie durch ein Wunder verschont.«

Violante musste sich mit der Kraft der Verzweiflung gegen eine Mutlosigkeit aufbäumen, die sie zu erfassen drohte bei diesen Schreckensnachrichten. Ob sie Aimée hielt oder ob das Kind sie stützte, konnte sie kaum noch unterscheiden. Aber das Kind lebte und noch lebte Simon - zwei der Menschen, denen ihre ganze Liebe galt.

»Aimée trägt keine Zeichen der Krankheit und auch du trägst keine«, sprach sie sich an Simon gewandt Mut zu.

»Es gibt dieses Mal keine Warnung, kein sicheres Zeichen, Mutter. Keine Beulen, keine verräterischen Pestflecken. Die Seuche kommt als Fieber, das seine Opfer von einem Atemzug zum nächsten überfällt. Die Brust schmerzt, man beginnt zu husten, spuckt schwarzes Blut und wird vor Durst verrückt, ehe der Wahnsinn und das unausweichliche Ende folgen. Sieh mich an! Das Fieber ist bereits in mir.«